

Mitteilungen

Drachen – gestern und heute

Vom Wandel eines Feindbildes*

Lutz Röhrich

Von allen Ungeheuern des Märchens, der Sage und der Mythologie ist der Drache das schrecklichste. Wo immer er auftritt, ist er der stärkste und gefährlichste Widersacher eines Helden. Anschauliches Beispiel einer Drachenkampf-Erzählung ist das Grimm'sche Märchen von den zwei Brüdern (KHM 60):

Der Held kommt in eine Stadt, die ganz mit schwarzem Trauerflor ausgehängt ist. Er erkundigt sich nach dem Grund und erfährt, daß am folgenden Tag die Königstochter einem Drachen ausgeliefert werden müsse, der vor der Stadt auf einem Berg wohnt und alljährlich eine reine Jungfrau verlangt. Der König hat dem, der den Drachen besiegt, seine Tochter zur Frau versprochen, und er soll auch nach seinem Tod das Reich erben.

Es handelt sich um einen besonders furchtgebietenden, schwer zu besiegenden Drachen, denn er hat sieben Köpfe. Warum gerade sieben? Es könnten ja auch zehn, hundert oder auch nur drei sein – Zahlen, die im Märchen eben eine Vielzahl umschreiben. Daß der Drache gerade sieben Köpfe hat, scheint aber kein Zufall. Er steht damit in der ikonographischen Tradition des Drachen aus der Apokalypse, wo die Siebenzahl der Drachenköpfe einen besonderen Sinn hat. Der Drache symbolisiert dort nämlich das römische Reich mit seinen sieben Provinzen.

Daß der Drachensieger die von ihm befreite Jungfrau heiratet und, da sie eine Königstochter ist, auch noch König wird, entspricht den vereinbarten Bedingungen und den Erwartungen eines Märchens. Heutzutage mutet es freilich ein bißchen frauenfeindlich an, wenn die Frau nur einfach eine Trophäe ist und nicht weiter hinterfragt wird, ob ihr der Drachenbesieger

* Dieser Beitrag bringt die gekürzte Fassung eines Vortrags, den Prof. Dr. Lutz Röhrich anlässlich der Generalversammlung 2000 des Vereins für Volkskunde in Wien am 30. März 2000 im Österreichischen Museum für Volkskunde gehalten hat. Der Vortrag fand begleitend zur Sonderausstellung vom 29. Februar bis 21. Mai 2000 des Österreichischen Museums für Volkskunde und der Österreichischen Gesellschaft für Chinaforschung „Drache. Majestät oder Monster“ statt.



Abb. 1: Albrecht Dürer, Drache der Apokalypse. Aus dem Holzschnittwerk „Die heimliche Offenbarung Johannis“



Abb. 2: Tristans Kampf mit dem Drachen. Terraverdemalerei, Anfang 15. Jahrhundert, Schloß Runkelstein bei Bozen, Sommerhaus, Tristanzimmer. Postkarte

auch sympathisch ist und sie ihn liebt. Sie hat ihn zu nehmen. So sieht es das Recht des Siegers in einer heroischen Welt vor, in der die Drachenkämpfe zuhause sind. Schlimmer noch für das arme Mädchen: Ein Betrüger hat sich die Rechte des vom Kampf ermatteten Drachensiegers angemäßt, das Mädchen erpreßt und zur Heirat gezwungen. Fast kommt es dazu. Der Betrüger hat zum Beweis seines Erfolgs dem Drachen die sieben Köpfe abgeschnitten, die er vorweisen kann. Aber die sieben Drachenköpfe haben keine Zunge. Die kann nur der wirkliche Drachentöter vorlegen, denn er hatte sie dem toten Ungeheuer herausgeschnitten. Die Zungen sind das Wahrzeichen seines wirklichen Sieges. Diese Episode bewirkt nicht nur eine spannende Ausgestaltung der Drachenstory, die sonst schnell erzählt wäre. Auch andere Erzähler haben sie sich nicht entgehen lassen. So z.B. Gottfried v. Straßburg in seinem Tristan, der sich ebenfalls mit Hilfe der Drachenzungen gegenüber seinem betrügerischen Rivalen zu legitimieren weiß. Aber was soll das Herausschneiden der Drachenzungen? Auch hier stoßen wir auf älteste Glaubensschichten des Drachenkampfes. Das erlegte Untier soll gänzlich tot und auch nicht mehr in der Lage sein, noch zu sprechen oder etwa Hilfe herbeizuholen. Schon aus der archaischen griechischen Vasenkunst kennen wir solche Helden, die mit Hilfe einer Sichel einem sterbenden Untier die Zunge heraus schneiden, um es an Rache- oder Hilferufen zu hindern. Das scheint ältester Jägerbrauch gewesen zu sein.

Zur selben altertümlichen Schicht gehören auch die Tiere, die dem Helden helfen, den Drachen zu besiegen. Natürlich müssen das starke Tiere sein. Aber ein Löwe ist es z.B. auch in der mittelalterlichen Überlieferung von Heinrich dem Löwen, der auf einer Kreuzfahrt im Orient Zeuge eines erbitterten Kampfes zwischen einem Drachen und einem Löwen wird. Es ist keine Frage, für wen sich der Held entscheidet: Der Drache ist ein Bild des Bösen, des Teufels, der Löwe dagegen ein edles Tier, das auch Christus symbolisiert. So befreit Heinrich den Löwen, der ihm als dankbares Tier bis in seine Heimat folgt und schließlich sein Wappentier wird. Noch heute steht er in dieser Funktion als Denkmal in der Burg von Braunschweig.

So zeigt gerade das einzige wirkliche Drachentötermärchen der Grimmsammlung eine Fülle altartiger Motive: Menschenopfer, Jungfrauenbefreiung, hilfreiche Tiere, die Drachenzungen. Und alle diese Motive lassen sich in den Drachenkampferzählungen über das Mittelalter bis in die antike Welt in eine heroische Frühzeit zurückverfolgen.

Unsere Erinnerung an Drachen wird natürlich nicht nur von Märchen-Reminiszenzen gespeist, sondern auch von solchen der Heldensage: Siegfried ist der Drachenheld aus unseren Kinder- und Jugendbüchern. Das Nibelungenlied läßt sich jedoch eigenartigerweise die ausführliche Schilderung eines Drachenkampfes entgehen. Aber sie kommt in anderen – älteren –



Abb. 3: Heinrich der Löwe im Kampf mit dem Drachen. Miniatur 1474,
Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. poet. fol 4

Siegfriedüberlieferungen voll zur Geltung (Lied vom hürnen Seyfried, Völsunga- und Thidreks-Saga), woraus sie übrigens auch Richard Wagner für seinen Ring des Nibelungen bezogen hat, wo bekanntlich der Drache Fafnir auf offener Szene von Siegfried erschlagen wird. Fafnir bewacht den Hort – und Gold und Geld ist (neben der Liebe) die andere große Motivation eines Helden, den Kampf gegen das Ungeheuer zu wagen. Die Erlegung des Ungeheuers hat für Siegfried allerdings auch noch andere folgenreiche Nebenwirkungen: Er badet sich im Drachenblut und wird dadurch ‚gehört‘, d.h. mit einer Hornschicht überzogen, die ihn unverwundbar macht, bis auf eine kleine Stelle am Rücken, die ihm später zum Verhängnis wird. Und Siegfried erlernt durch das Drachenblut auch die Sprache der Vögel zu verstehen, die ihn weiter leiten und warnen.

Nun ist Siegfried bei uns zwar der bekannteste, aber keineswegs der einzige Drachenbesieger aus mittelalterlich-heroischer Welt. Der Drachenkampf wurde zum Inbegriff des mittelalterlichen Heldenlebens überhaupt und gehört zum typischen Modell einer heroischen Biographie. In der Epoche um 1200 war einfach kein rechter Mann, wer nicht wenigstens einen Drachen erlegt hatte. In diesem Sinn sind auch Wigalois, Lanzelot, Tristan, Heinrich der Löwe, König Ortnit, Wolfdietrich, König Artus u.a. Drachenbezwinger. Im 13. Jahrhundert steigert sich dies noch ins Phantastische: Im Wunderer-Epos muß Dietrich von Bern bis zum Jüngsten Tag gegen Drachen kämpfen, und sogar nach seinem Tod erschlägt er täglich drei davon. Auch die Helden der Antike werden in der Rückschau mittelalterlicher Dichter zu Drachenkämpfern: Achilles oder Alexander der Große.

Die Blütezeit der heroischen Epik des Hochmittelalters fiel zusammen mit der Ausbreitung der Georgslegende. Der heilige Georg – bis heute unbestritten der bekannteste Drachensieger der Legende – hatte nach seinen früheren Überlieferungen nichts mit Drachen zu tun, sondern er war ein Märtyrer. Erst im 12. Jahrhundert trat der Drachenkampf hinzu und wurde schnell zur bekanntesten Begebenheit der Georgslegende. Sie folgt genau unserer oben skizzierten Märchenstruktur mit dem einzigen Unterschied, daß der hl. Georg die vom Drachen befreite Königstochter nicht heiratet, sondern ihrem Vater zurückgibt. Eine Liebesgeschichte paßte schlecht zu einem christlichen Heiligen. Umso mehr aber der Kampf gegen das Böse, das der Drache symbolisiert. Insgesamt kennt die katholische Kirche über 60 verschiedene Drachenheilige. Die Überwindung eines Drachen gehört zu den *miracula*, d.h. der Drache wird immer mit göttlicher Hilfe auf wunderbare Weise getötet, sei es mit einem geweihten Schwert, einer Lanze, durch das Vorhalten eines Kruzifixes oder durch Kreuzeszeichen und Gebet. Darum kennt die Legende auch weibliche Drachenkämpfer wie z.B. die hl. Margarete von Antiochien. Aber der einflußreichste Drachenkämpfer der christlichen Welt blieb doch der hl. Georg. Er ist nicht nur der Patron der ganzen christlichen Ritterschaft, der Schutzheilige zahlreicher Adelsfamilien (wie z.B. auch des englischen Königshauses), zahlreicher Städte (z.B. Freiburgs, St. Georgens) und Kirchen. Entsprechend oft ist er auch abgebildet worden. Vielfach führte die bildliche Darstellung des Drachenkampfes in den dem hl. Georg geweihten Kirchen zur Lokalisierung neuer Drachensagen. Worms, Wormingford, Wurmlingen, Drachenfels etc. sind solche Ortsnamen, die an Drachenüberlieferungen anschließen. Aber auch Klagenfurt soll seinen Namen bekommen haben von den Klagen, die man dort wegen der Tyrannei eines Drachen hörte. Und die Stadt Geldern am Niederrhein hat nach der Sage ihren Namen von den gellenden Schreien eines Drachen bei seinem Todeskampf erhalten.

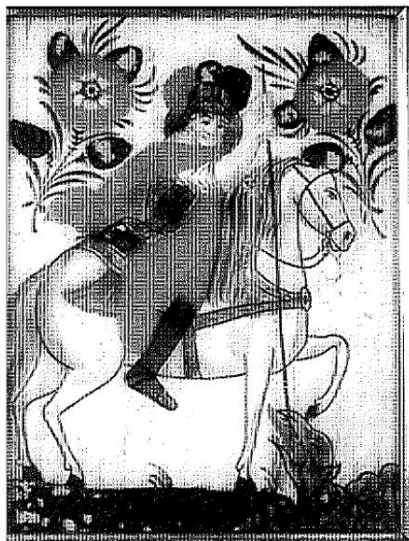


Abb. 4: Heiliger Georg, Hinterglasbild, Fürstenhut, Hochböhmerwald, Österreichisches Museum für Volkskunde. Foto: Helena Bakaljárová

Abb. 5: Heilige Margaretha, Andachtsbild, Österreichisches Museum für Volkskunde, Foto: Helena Bakaljárová

Nun befinden wir uns im Bereich der Sage, und zu ihrer Wesensbestimmung gehört ja die Glaubwürdigkeit, ihre Anbindung an Ort und Zeit. So merkwürdig es klingt: Gerade eine so phantastische Figur wie die des Drachen hat lange Zeit volle Glaubwürdigkeit beansprucht. Drachensagen sind noch ins 19. und beginnende 20. Jahrhundert für wahr gehaltene Volkserzählungen. Die hauptsächliche Stütze seiner Glaubwürdigkeit erfuhr der Drache aber durch die Bibel selbst, denn was in der Hl. Schrift stand, konnte ja nicht falsch sein. Die biblischen Drachenvorstellungen gehen auf babylonische Überlieferungen zurück. Am deutlichsten sind die Zusammenhänge bei Daniel 14,23–28, wo von der Verehrung eines hl. Drachen bei den Babyloniern erzählt wird. Daniel tötet den Drachen, den er auf Befehl des Königs anbeten soll, „ohne Schwert und Stecken“, indem er ihm Kuchen aus Pech, Fett und Haaren in den Rachen wirft und ihn so zum Bersten bringt.

Die jüdische Überlieferung hat hier den babylonischen Mythos übernommen und eine Prophetenlegende daraus gemacht. Den Babyloniern zum Ärgernis wird erzählt, daß der Drache der Götze der Babylonier gewesen und von dem jüdischen Propheten getötet worden sei. Die biblische Drako-

logie basiert weiterhin auf der alttestamentlichen Schilderung des feuerspeienden und mit giftigem Atem ausgestatteten Leviathan des Buches Hiob (40,25–41,26), vor allem aber auf der symbolischen Bedeutung, die der Drache durch die Apokalypse (12,9) erhalten hat, wo er als Allegorie des Teufels figuriert: Der Drache verfolgt das Erlöserkind und seine Mutter, wird aber vom hl. Michael besiegt. Er und die Seinen werfen den großen Drachen, die alte Schlange, aus den Himmeln (Apk. 12,7–9). Seit der karolingisch-ottonischen Zeit wurde der hl. Michael in der Kunst als Bekämpfer des höllischen Drachen dargestellt. Während der hl. Georg der ritterliche Drachenkämpfer zu Pferde ist, tötet Michael den Drachen mit dem Schwert und hält den Schild am linken Arm; er durchsticht den Drachen mit der Lanze und steht zugleich auf ihm in der Geste des Triumphators.

Aus ungezählten Georgs- und Michaelsdarstellungen hat sich uns eingepägt, wie ein Drache auszusehen hat. Dabei haben sich zwei ursprünglich getrennte Vorstellungen miteinander vermischt: auf der einen Seite die einheimische von riesigen Schlangenzüglern (Lindwurm, Tatzelwurm etc.), auf der anderen Seite die kleinasiatische von einem Mischwesen aus Krokodil und Raubvogel. Kunst und Literatur der europäischen Oberschichten übernahmen die mischgestaltigen Wesen, während die Drachenzüglern im Bereich des Volksglaubens angesiedelt blieben. Der ältere Kriechdrache des mittelhochdeutschen Epos wird schließlich immer mehr durch den Flugdrachen, das geflügelte Krokodil, abgelöst. Doch haben sich die Drachenvorstellungen immer mehr einander angenähert. Obwohl der Drache ein monströses Fabel- und Phantasiewesen ist, kombiniert er doch Eigenschaften mehrerer real existierender Tiere. Die Kombination dieser Fähigkeiten ist nicht zufällig: Der Drache ist das mythische Wesen, das sich in allen vier Elementen bewegen kann: Er kann fliegen, schwimmen, gehen oder kriechen. Vor allem das Krokodil ist sein reales Vorbild. Von ihm hat der Drache auch die weiche, verwundbare Unterseite, den Schuppenpanzer, den Kamm auf dem Rücken. Auch die gewaltige Kraft des Drachenschwanzes läßt sich am ehesten vom Krokodil ableiten. Mit ihm umschlingt der Drache seine Gegner und sucht sie zu erdrücken, er wühlt als Seedrache mit seinem Schwanz das Wasser auf und verursacht eine Überschwemmung, oder er schlägt als Wetterdrache mit seinem Schweif in die Wolken und bewirkt ein Unwetter. Hauptmerkmale sind weiter eine Vielzahl von Köpfen, feurige Augen, feuriger Rachen, giftiger oder glühender Atem. Schon der Leviathan des Buches Hiob speit Feuer, und diese Beschreibung ist später auch für den Teufel verwendet worden. Gift, Rauch, Dampf, Gestank etc. sind ebenso Attribute des Teufels.

Alle diese Vorstellungen haben auch in Märchen und Sagen ihren Niederschlag gefunden. Und in der Folklore treten auch noch ganz andere Züge

Von den Trachen.

Von den Trachen

Δράκων

Trach. Trach.

Draco.

Lindwurm.

Von s̄re gr̄oſſe vnd wo man ſie finde.

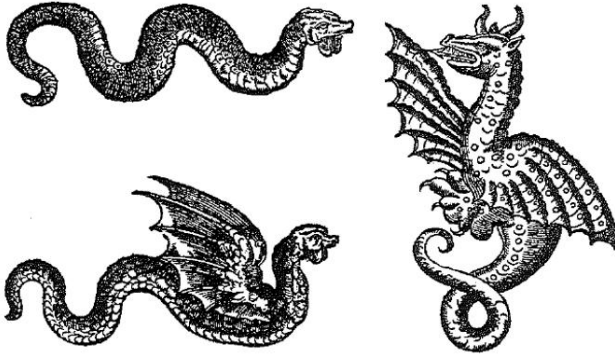


Abb. 6: „Von den Trachen“. Aus: Conradus Gesner: Das Schlangenbuch. Zürich 1598, S. 35

hinzu. In einer nicht geringen Zahl von Märchen sind Drachen Verwandlungsgestalten von Menschen. Sie kommen besonders in den Varianten von Amor und Psyche und vom Tierbräutigam vor: Die jüngste Tochter muß einen Drachen heiraten. Nach der Durchbrechung des Sichttabus verläßt der Drachenmann seine Frau und fliegt davon. In den Kreis der Tierbräutigamerzählungen gehört insbesondere das berühmte dänische Märchen vom König Lindwurm: Einem Königspaar wird nach langer Zeit der Kinderlosigkeit und nach dem Gebrauch tabuisierter magischer Konzeptionsmittel ein Sohn in Gestalt eines Lindwurms geboren. Erst die Partnerschaft mit einer liebenden Frau wandelt ihn in einen Menschen. Im singenden, springenden Löweneckerchen (KHM 88) steht der Löwe als Tierbräutigam im Kampf mit einem Lindwurm, der eine verzauberte Königstochter ist. Andere Märchen ersetzen den Drachen durch Riesen, Trolle etc. Deshalb gibt es Kontaminationen mit diesen Ungeheuern. Oft ist es nur die Bezeichnung Drache, die übrigbleibt. Selbstverständlich sind auch Drache und Teufel auswechselbar. So erscheint der Drache gelegentlich in den Varianten zum Märchen vom Teufel mit den drei goldenen Haaren (KHM 29), wenn der Held Haare vom Haupt eines Drachen holen muß. Ein feuriger Drache tritt auch im Märchen vom Rätsel des Teufels (KHM 125) auf. Er kommt zu den

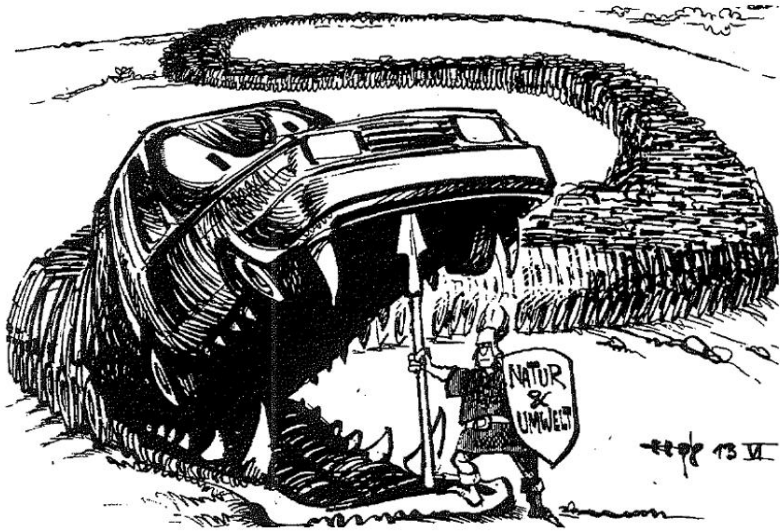


Abb. 7: „Siegfried am Brenner“. Aus: Badische Zeitung, 13. Juni 1998

Deserteuren, die sich versteckt halten, und hilft ihnen unter der Bedingung, daß sie ihm sieben Jahre dienen. Dieser Drache ist der Teufel.

Die Vielfältigkeit seines Auftretens erschwert eine generelle Deutung des Drachen. Der Drache ist ein zu vieldeutiges Symbol, als daß eine einseitige Interpretation ihm gerecht werden könnte. In erster Linie ist er ein Symbol für alles, wovor Menschen Angst empfunden haben, Angst vor Gewalt und Vergewaltigung, Angst vor Nahrungsentzug und Verdursten, Angst vor dem Bösen und dem Teufel. Drachen symbolisieren Macht, Herrschaft, Hindernisse, Probleme, das Böse, die Sünde. Vor allem sind sie Sanktionsfiguren von Tabus. Sie stellen sich vor die Erfüllung eines Wunsches oder Triebes: Als Schatzhüter verhindern sie die Realisierung des eigenen Reichtums. Drachen behindern Wasser, Regen und unterbinden dadurch Fruchtbarkeit und Nahrung. In christlichem Sinne – als Teufel – machen sie echten Glauben, Zutritt zur Kirche, zum Taufwasser etc. unmöglich. Als Jungfrauenbewacher verwehren sie den Zugang zum Wunschpartner und zur sexuellen Triebbefriedigung. Kurz: Drachen sind repressive Figuren. Der Mensch, der Neues wagen will, muß den Drachen besiegen können. Noch moderne Cartoonisten stellen oft alle nur möglichen politischen oder sozialen Probleme

me wie Inflation, Ölkrise, Regierungskrisen, Arbeitslosigkeit, Bildungsnotstand etc. im Bild eines Drachen dar, mit dem Politiker als moderne Drachenkämpfer fertig werden müssen. Pharmazeutisch-industrielle Werbung hat den Rheumadrachen, den Zahnschmerzdrachen oder den Schnupfendrachen erfunden, gegen die sie die rechte Medizin anbietet. Alle diese Weiterbildungen zeigen den Drachen als einen Repräsentanten von realen Problemen. Drachen haben sich schließlich bis in die Moderne in Comics und Science-Fiction-Literatur fortgepflanzt. Auch vor der Technik machten sie nicht Halt: In Computerspielen müssen sie aufgespürt und vernichtet werden. Und sie haben selbst die mittlerweile schon wieder abflauende Dinosaurierwelle spielend überlebt. Danach wären also Drachen die Zeiten überdauernde, gleichbleibende Symbolfiguren für immer wieder neue Probleme und Ängste. V. J. Propp sah im Drachentötermärchen den Prototyp aller Zaubermärchen überhaupt. Und in der Tat sind die Märchenhelden und -heldinnen alle irgendwie Drachentöter, Ritter, Erlöser oder aber Opfer von ‚Drachen‘, Gerettete, Befreite.

Hier könnte unsere Betrachtung zu Ende sein, obwohl sie das Drachenthema keineswegs erschöpfend behandelt hat. Nicht einbezogen wurde der menschengestaltige Drache des balkanischen, insbesondere des neugriechischen Märchens, nicht die Bedeutung des Drachensymbols in der Alchemie oder auch in der Emblemik und Heraldik. Es wurde ausgeklammert die ‚Naturgeschichte‘ des Drachen, d.h. die Art und Weise, wie die Naturkundigen von Plinius über Konrad Gesner bis zu Athanasius Kircher den Drachen ‚zoologisch‘ beurteilt haben. Und was hier noch nicht einmal andeutungsweise vorgetragen wurde, ist vor allem die Bedeutung des Drachen für den Alten Orient, aus dem schließlich unsere Drachenvorstellungen kommen und auch nicht die Bedeutung für den Fernen Osten. Während in der westlichen und nahöstlichen Mythologie der Drache ein grausames Ungeheuer darstellt, Feind der Götter und Heroen, ist der chinesische Drache ein positiv aufgefaßtes Wesen. Aussehen und Auftreten sind nicht normiert, und seine Verwandlungsmöglichkeiten sind nahezu unbegrenzt. Gemeinsam ist dem europäischen Drachen und seinen orientalischen Parallelen die Verbindung mit dem Wasser. Der Drache ist in China das Symbol des Meeres, woher die Regenwolken kommen. In den Mythen ist seine Haupttätigkeit, fruchtbringenden Regen zu veranlassen: man kann ihn geradezu als eine Art Regengott bezeichnen. Seit der Sung-Zeit (960–1279) wird der Drache auch zum Symbol der kaiserlichen Herrschaft. Einige der früheren Kaiser stammen der Sage nach von Drachen ab. Der ehrerbietigste Titel für den Kaiser war ‚der echte Drache‘, der kaiserliche Stuhl war der ‚Drachensitz‘ oder ‚Drachenthron‘, die Feder des Kaisers der ‚Drachenpinsel‘, das kaiserliche Wappen ein roter Drache etc. Vier Drachen beschützen

die Kaiserstadt Peking, die voll ist von Drachen-Symbolen und -Porträts in Architektur und Plastik. Noch heute wird in China beim „Drachentanz“ eine bis zu 20 m lange Drachenattrappe und Papierschlange durch die Straßen geführt, eine Reminiszenz an alte Regen- und Fruchtbarkeitsbräuche. Diese Vorstellungen prägen auch das Bild des Drachen im chinesischen Märchen. Da gibt es z.B. den Drachenkönig, der den Helden in seinem Unterwasserpalast als Gast aufnimmt und ihn reichlich beschenkt. Auseinandersetzungen mit Drachen sind nicht nur über die ganze Erde verbreitet, sondern sie finden sich auch in den Erzählgattungen aller Kulturen: im Mythos, im Märchen, in der Sage und in der Legende. Drachenkämpfe sind ein wichtiger Beweis für die Zusammenhänge von Märchen und Mythos, denn bevor der Drache eine Figur des Märchens und der Volkssage wurde, war er primär eine Gestalt des Mythos und der heroischen Dichtung.



Abb. 8: Vase mit Darstellung eines Drachentanzes, Qing-Dynastie (1644–1911), Sammlung Kaminski, Foto: Elisabeth Truxa